

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung 7

Frank Sowa

Das heutige Grönland verstehen:

Über (Dis-)Kontinuitäten im Leben der grönländischen Inuit 9

Historie, Politik & Institutionen

Jens Heinrich

Selbständigkeit in Grönland..... 35

Maria Ackrén

Grönlands politische Entwicklung von einer Home-Rule Autonomie

hin zur Selbstverwaltung und Perspektiven für Grönlands Zukunft 55

Annemette Nyborg Lauritsen

Grönland – das Land ohne Gefängnis..... 71

Wolfgang Kahlig und Jette Eistrup

Zum Institutionalisierungsprozess der Suizidprävention in Grönland 91

Repräsentationen in Literatur & Kunst

Ebbe Volquardsen

Migrationen in die postkoloniale Peripherie:

Dänisch-grönländische Ortswechsel in der Literatur 119

Jørgen Trondhjem

Bildende Kunst aus Grönland zwischen kultureller Repräsentation

und autonom-künstlerischem Werk 145

Kultur & Identität

Birgit Kleist Pedersen

Kulturelle Revitalisierungsbewegungen in Grönland 171

Birgit Pauksztat

Kontinuität und neue Entwicklungen

im Kajakverein in Nuuk von 1983 bis 1999 191

Frank Sowa

Inuit-Repräsentationen in Grönland: Zur asymmetrischen

Konstruktion von Indigenität im ökologischen Diskurs 209

Rikke Hessellund

Die arktische Flamme: Über die arktischen Winterspiele

als Identitätsprojekt 233

Alltag in Grönland

Kerstin Pasda

Die Bedeutung der Karibujagd im zentralen Westgrönland 251

Verena Traeger

Kalaallit Nunaat ist, was es isst: Grönlands Ernährung im Wandel 283

Sophie Cécilie Elixhauser

Unterwegs im Eismeer. Alltagsmobilität, Dorf-Stadt-Beziehungen und

persönliche Autonomie in Ostgrönland 313

Globalisierung & Zukunft

Lill Rastad Bjørst

Grönländische Klimatheorien in einer klimatisch veränderten Welt 339

Mark Nuttall

Politik um Bodenschätze: Grönländische Diskurse

über die Rohstoffindustrie 353

Autorinnen und Autoren 387

Künstlerinnen und Künstler 395

Das heutige Grönland verstehen: Über (Dis-)Kontinuitäten im Leben der grönländischen Inuit

Frank Sowa

1 Prolog

Es ist ein schier unglaubliches und einprägsames Bild, das sich den Betrachtenden offenbart. Die arktische Sonne strahlt am wunderbar blauen Himmel als sich zwei Hundeschlittengespanne am 13. Juni 2019 von der grönländischen 750-Einwohner-Ortschaft Qaanaaq (Thule) auf den Inglefield-Fjord begeben. Nur ein paar weiße Schleierwolken schmiegen sich an die hoch aufragenden braunen Bergen am Horizont. Die Spitzen der Berge sind mit schneeweißem Eis bedeckt. Das Wetter ist traumhaft für einen Ausflug auf den malerischen Fjord, 77 Grad nördlicher Breite. Das Eis auf dem zugefrorenen Fjord ist noch 1,20 Meter dick und trägt die Hundeschlitten. Darunter befinden sich 870 Meter salziges Meereswasser. Der Wissenschaftler Steffen M. Olsen vom dänischen Meteorologischen Institut (*Danmarks Meteorologiske Institut*) ist mit Einheimischen unterwegs, um im Rahmen seiner Forschungsarbeiten ozeanografische Messgeräte und Wetterstationen zu bergen und abzulesen. Jeweils acht bis neun Schlittenhunde, die so genannten Grönlandhunde (*Kalaallit Qimmiat*), ziehen einen Hundeschlitten, auf dem bis zu zwei Personen Platz haben. Die Arbeitstiere werden durch Rufe und eine Peitsche des Hundeschlittenführers angetrieben. Olsen sitzt auf einem der Hundeschlitten und fotografiert und filmt die Fahrt auf dem Fjord. Als einen Tag später das Bild auf Twitter veröffentlicht wird, verbreitet es sich rasend schnell in den Sozialen Medien, es geht viral und wird millionenfach angeklickt. Auch herkömmliche Medien in der ganzen Welt lichten die Fotografie ab. Es wird zum schockierenden Symbol für den globalen Klimawandel.

Das liegt daran, dass die Schlittenhunde nicht wie sonst üblich auf weißem Eis und Schnee laufen. Vielmehr kämpfen sie sich mühsam durch das knöcheltiefe türkise Wasser voran. Der Weltgesellschaft ergeht es wie den erschreckten Jüngern aus dem Matthäus Evangelium, die Jesus auf dem Wasser gehen sehen. Etwas Unglaubliches geschieht, was eigentlich nicht möglich

ist. Hundeschlittengespanne bewegen sich auf dem Wasser fort. Die Hunde scheinen auf dem Wasser zu laufen, sie gehen nicht unter, kommen aber nur unter größter Anstrengung voran. Auslöser für dieses bizarre Spektakel war eine Wärmeperiode, die dafür gesorgt hatte, dass das Meereis in diesem Jahr statt wie sonst im Juni oder Juli bereits Ende April zu schmelzen begann. Die schnelle Schmelze ließ das Meereis auf dem Fjord auftauen. Gleichzeitig war das darunter liegende Eis von geringer Durchlässigkeit und hatte nur wenige Risse, so dass das aufgetaute Meereis nicht abfließen konnte. Das Wasser stand wie in einer eingelassenen Badewanne. Und so brennt sich ein neues Bild des Klimawandels ins kollektive Gedächtnis der Weltgesellschaft (siehe auch Bjørst in diesem Band). Waren es bisher abstrakte Satelliten-Aufnahmen aus der Makroperspektive, die anhand von rot eingefärbten Flächen das Schmelzen der Pole oder des Inlandeises dokumentierten, ist diese Fotografie ein Zeugnis der konkreten Lebenswirklichkeit aus der Mikroperspektive. Olsen twitterte noch, dass es mit 17 Grad für die Jahreszeit deutlich zu warm ist – als bräuchte es diesen numerischen Beleg überhaupt noch, wo doch dieses Bild für sich steht und mehr als tausend Worte sagt.



Foto 1: Schlittenhunde im Schmelzwasser, Inglefield-Fjord in der Nähe von Qaanaaq, Grönland, 2019, © Steffen M. Olsen/Danish Meteorological Institute

Die Fotografie von Olsen ist aber noch in einer anderen Hinsicht bemerkenswert. Einerseits bestätigt sie das Image, das ‚wir‘ im ‚Westen‘ über Menschen in der Arktis haben. In unseren Vorstellungen leben dort im hohen Norden männliche Jäger, die im Sinne einer Subsistenzwirtschaft sich und ihren Haushalt durch die Jagd auf Robben, Wale, Schneehühner oder Rentiere versorgen, während Frauen mit ihren traditionellen *Ulus* (grönländische Messer) die

Jagdbeute häuten und zerteilen und aus den Fellen *Anoraks* (wetterfeste Kapuzenjacke) oder *Kamiks* (Stiefel) anfertigen. Gleichzeitig wird dieses Image gebrochen, da es doch nicht so ganz unseren Erwartungen entspricht. So trägt der auf der Fotografie abgebildete Hundeschlittenführer keinerlei Kleidung aus Eisbär- oder Robbenfell. Vielmehr lassen sich die Hose und die Jacke als funktionelle Outdoor-Kleidung identifizieren, die Schuhe könnten gefütterte Stiefel aus der industriellen Massenproduktion sein. Hinzu kommt noch eine Mütze als Kopfbedeckung.

Durch die Betrachtung der Fotografie von Steffen M. Olsen entstehen Irritationen. So wirkt das Bild aus dem Grund unglaublich und einprägsam, weil westliche Vorstellungen der grönländischen Natur häufig mit Kälte, Eis und Schnee, westliche Vorstellungen der grönländischen Kultur oft mit jagenden Ureinwohner*innen, die in Harmonie mit der Natur und außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion einer globalisierten Weltgesellschaft leben, verknüpft sind. Beide Vorstellungen werden mit diesem Bild ad absurdum geführt. Es ist an der Zeit, sich von westlichen Projektionen über Menschen in der Arktis zu lösen und sich aufzumachen, das heutige Grönland und seine Bewohner*innen zu verstehen. Daher wollen wir uns im vorliegenden Buch der Frage zuwenden, wie die grönländischen Inuit (Sowa 2014d) heute leben und was im Leben der Grönländer*innen beständig und was Re-Interpretationen und Veränderungen unterworfen ist. Mit anderen Worten: Welche Kontinuitäten und Brüche sind im Leben der Menschen in der Arktis zu analysieren?



Foto 2: Motor- und Hundeschlitten in Oqaatsut © Frank Sowa

2 Geschichte, Politik und Kultur

Grönland ist schon seit längerem auf dem Weg, eine kleine nordische Nation zu werden. Mit der gegründeten Selbstregierung (*Selvstyre*) aus dem Jahr 2009 setzen grönländische Eliten den Weg in eine zunehmende Unabhängigkeit vom Königreich Dänemark fort (Kleist 2010; Nuttall 1994, 2008; Schymik 2009; Sowa 2014b). Eine Entwicklung, die Anfang der 1970er Jahre begann, als grönländische Studierende ein ‚grönländischeres Grönland‘ forderten und nicht ‚nördliche Dän*innen‘ werden wollten (Braukmüller 1996; Caulfield 1997; Dorais 1996). Dieses Aufbegehren gegen die ‚Dänisierung‘ bzw. ‚Danisierung‘ des Landes fand zu einem Zeitpunkt statt, als grönländische Bürger*innen den dänischen Bürger*innen *de jure* gleichgestellt waren, jedoch viele politische Entscheidungen, die die grönländische Gesellschaft betrafen, ausschließlich in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen getroffen wurden, die über 3.500 Kilometer entfernt war. Die seit 1721 mit dem lutherischen Missionar Hans Egede begründete Kolonialzeit war durch die Eingliederung Grönlands als dänische Provinz in das Königreich Dänemark im Juni 1953 beendet worden. Der gesellschaftliche Wandel ließ jedoch viele Grönländer*innen zu Zuschauer*innen einer fremdbestimmten Entwicklung werden. Die Modernisierungsbemühungen zur Errichtung eines grönländischen Wohlfahrtsstaates brachten einschneidende Veränderungen für die Bevölkerung in Grönland, wie eine ansteigende Urbanisierung, die mit der Auflösung von kleinen Siedlungen einherging, eine Entwertung von biographischen Lebensentwürfen, die auf einer subsistenzbasierten Jägersgesellschaft beruhten, und eine überwältigende Übernahme von dänischen Kulturelementen und Institutionen (H. Kleivan 1969/70; I. Kleivan 1969/70). In dieser Zeit wurde in grönländischen Familien häufig dänisches Essen konsumiert und viele Eltern brachten ihren Kindern die dänische Sprache bei, damit diese im dänisch-grönländischen Erziehungssystem mehr Erfolg haben konnten (siehe Heinrich in diesem Band). Ausgelöst durch den in Dänemark entschiedenen Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft, den die Grönländer*innen ablehnten, kam es Anfang der 1970er Jahre zur Formierung politischer Parteien in Grönland (siehe Ackrén in diesem Band). Seitdem fordert eine grönländische Elite, die an dänischen Hochschulen studiert hatte, eine Grönlandisierung des Landes (Breinholt-Larsen 1992; Nuttall 1992), die mit der Einführung der Selbstverwaltung (*Hjemmestyre*) im Jahr 1979 einen ersten Erfolg zu verzeichnen hatte. Zu dieser Zeit galt die regionale Selbstverwaltung als die fortschrittlichste im zirkumpolaren Norden (Dahl 1986, 1993). Grönländer*innen, auf Grönländisch *Kalaallit*, konnten sich bis zum heutigen Tag stetig mehr Autonomie erkämpfen, die Errichtung der Selbstregierung (*Selvstyre*) kann aus diesem Grund sicherlich nicht als Ende dieser Entwicklung angesehen werden. Zudem schlossen sich im politischen Diskurs durch das Wirken der *Inuit Circumpolar*

Conference viele zirkumpolare Gruppen zusammen, so dass sich die gemeinsame Vorstellung der Inuit (dt: Menschen) etablierte. Grönland ist als indigenes Volk anerkannt und erhält Rechte, die ausschließlich nicht staatlich organisierten indigenen Gemeinschaften vorbehalten sind (Thomsen 2013). Durch die Proklamation der allgemeinen Menschenrechte, den damit verbundenen Dekolonisationsauftrag für Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen und die nicht auf Nationalstaaten beschränkte Artikulationsmöglichkeit innerhalb des Systems der Vereinten Nationen hatten sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Rahmenbedingungen für ehemals kolonialisierte Gemeinschaften verändert. Diese Gemeinschaften, die nicht den Status eines Nationalstaates erreichten, konnten nun im System der Vereinten Nationen um Anerkennung kämpfen. Die erworbenen Mitsprachemöglichkeiten können nur auf den ersten Blick als Erfolg der indigenen Gemeinschaften gefeiert werden, denn sie beruhen auf Bildern Anderer über Inuit, die nun als Identitätspolitik von den grönländischen Eliten strategisch und essentialistisch übernommen wurden. Prominent dabei ist die kollektive Narration der in Harmonie mit der Natur lebenden indigenen Völker, die auf Inuit übertragen wurde (Sowa 2013c, 2014c). Dieses Repräsentationsbild ist bereits vorgedacht und nicht frei wählbar, sondern bezieht sich auf westliche Konstruktionen, die von Zeug*innen ihrer jeweiligen Zeit konzipiert wurden. Diese waren auf der Suche nach Ideal- oder Vorbildern für die jeweils eigenen westlichen Gesellschaften. Im Kulturvergleich mit der jeweils eigenen Gesellschaft wurden die Beobachtungen der fremden Gesellschaften in den eigenen Begrifflichkeiten dargestellt und in die innergesellschaftlichen europäischen Diskurse integriert. ‚Eskimos‘ wurden beispielsweise als imaginierte Menschen im Naturzustand zum positiven Gegenentwurf zu den Menschen der aufkommenden Industriegesellschaft, die sich zunehmend zu entfremdeten Arbeiter*innen entwickelten. Auf diese Weise entwickelten sich ‚Eskimos‘ zu Repräsentanten der Menschheit im Naturzustand. Später wurden sie aufgrund ihrer wissenschaftlich legitimierten Respektkultur in der Mensch-Tier-Beziehung mit Hilfe des Kulturvergleichs zu Träger*innen einer – im Vergleich zum ‚Westen‘ – anderen Ethik hinsichtlich des Naturbezugs. Während zivilisatorischer Fortschritt und technologische Entwicklungen in den euro-amerikanischen Industrienationen Natur zerstörten, wurde das (noch) nicht entzauberte Weltbild der Indigenen mit ihrer spirituellen Beziehung zum Land und ihr auf gemeinschaftlicher Reziprozität basierendes Verhältnis zu Tieren als eine alternative Weltansicht konstruiert. Sie wurden als ‚edle Öko-Wilde‘ imaginiert (siehe Sowa in diesem Band). Durch die Übernahme dieses Bildes in ihrer Identitätspolitik sicherten sich grönländische Inuit spezifische Rechte, wie beispielsweise die Fortführung des Walfanges innerhalb der Internationalen Walfangkommission auf legitime Weise (Sowa 2013b, d). Dieses Bild lässt sich im politischen Diskurs immer weniger aufrechterhalten. Dies liegt daran, dass Grönland eine pluralistische moderne Gesellschaft geworden ist. Dabei wäre es falsch anzunehmen, dass

die Menschen in Grönland gerade aus der Steinzeit ins modernste High-Tech-Zeitalter ‚gerast‘ seien. Ein weit verbreiteter Irrtum ist, dass sich alle nicht-westlichen Gesellschaften und Kulturen gemäß eines linearen Evolutionsmodells ‚modernisieren‘ und ‚zivilisieren‘ und somit eine mit europäischen Staaten vergleichbare Entwicklung erleben, jedoch in einer viel kürzeren Zeitspanne. Dank der postkolonialen Literatur wird für die Transformation von nicht-westlichen Gesellschaften eine nicht-universalistische Auffassung proklamiert, die Moderne nur im Plural betrachtet und damit von gleichberechtigten anderen Modernen ausgeht (Bhambra 2007; Castro Varela/Dhawan 2020). Damit wird gesellschaftlicher Wandel in nicht-westlichen Gesellschaften nicht im Sinne einer ‚nachholenden‘ Entwicklung auf einer zivilisatorischen Evolutionsskala verstanden. Mit dem Begriff ‚postkolonial‘ wird auf die noch nicht abgeschlossene Dekolonialisierung hingewiesen, die dazu führt, dass Beziehungsmuster kolonialer Herrschaft und Abhängigkeiten nach wie vor existent sind bzw. dass eurozentrische Sichtweisen in den Wissenschaften und Alltagsvorstellungen fortbestehen. Auch die Deutung und Festschreibung der eigenen Historie bleibt ein umkämpftes Feld.



Foto 3: Hafen in der grönländischen Hauptstadt Nuuk © Frank Sowa

Diese Einsicht der postkolonialen Literatur zeigt auf eine bemerkenswerte Art und Weise, dass selbst in der heutigen Zeit immer noch die westlichen Bilder über die ‚Anderen‘ dominieren, was sicherlich daran liegt, dass das globale Interesse an Grönland und seinen Bewohner*innen zugenommen hat und somit die mediale Berichterstattung nahezu explodiert ist.

3 Westliche Repräsentationen über Grönland

Noch nie zuvor gab es so viele deutschsprachige Veröffentlichungen zu Grönland. Grönland zog und zieht noch immer Abenteuer*innen an, die in der arktischen Wildnis ein besonderes Erlebnis bisweilen auch ein Wagnis anstreben. Sie waren mit dem Fahrrad (Hannig 1993), mit dem Kanu (Krekel 2001) mit dem Segelboot (Mansholt 2014), mit dem Hundeschlitten (Bauer 2013) mit Skiern und Packschlitten (Etienne 2000; Lutz 2013) unterwegs oder durchquerten mit Schneeschuhen ausgerüstet das grönländische Inlandeis (Miosga et al. 1989). Immer wieder war der Nordpol das Ziel der körperlich anstrengenden und kräftezehrenden Unternehmungen (Maurie 2003). Die modernen Aventurier*innen machten dies in der Tradition der Arktisexpeditionen, in denen die arktische Wildnis die Protagonist*innen bis an die eigenen Grenzen von Geist und Körper brachten und sie – wenn sie denn zurückkehrten – zu Held*innen werden ließen (Guggenberger/Voitl 2008). Einer von ihnen ist der in Deutschland sehr bekannte Arved Fuchs, der seit den 1970er Jahren die Arktis bereiste, das Inlandeis überquerte und zu Fuß den Nordpol (und später auch den Südpol in der Antarktis) erreichte (Fuchs 1982, 2015). Andere sind Naturwissenschaftler*innen, die ihre Eindrücke von Forschungsmissionen oder Arktisexpeditionen zu Papier bringen (Glassley 2018; Rex 2020), oder Journalist*innen, die die Veränderungen, die der Klimawandel zeitigt, dokumentieren (Gertner 2019; Scherer 2006, 2013). Aber auch Prominente der Unterhaltungsindustrie entdecken das Genre des Reiseromans und unternahmen expeditiv Weltreisen in das ewige Eis (Feuerstein 2004; Lanz 2010; Schneider 2005). In den Zeugnissen der westlichen Beobachter*innen wird Grönland häufig als ein nahezu unberührtes ‚Outdoor-Wunderland‘ oder ‚letzte‘ Wildnis imaginiert, die die Selbstthematisierungen der eigenen Leistungen stärken; wenn die indigenen Bewohner*innen in diesen Berichten überhaupt Erwähnung finden, dann werden sie als ‚weise‘, ‚starke‘ und ‚mutige‘ Repräsentant*innen eines indigenen (Natur-)Volks mit einer für den Westen inspirierenden, traditionellen, ‚ursprünglichen Lebensweise‘ konstruiert (wie beispielsweise in Thurner/Oberhammer 2019). Selbst diejenigen, die lange Zeit mit Inuit zusammenlebten, waren auf der Suche nach, im Vergleich zur westlichen Industriegesellschaft, alternativen Lebensstilen der arktischen Jagdgesellschaften (Bruemmer 1995; Maurie 1979, 2001; Walk 1996).

Viele dieser westlichen Zeugnisse der auf Unterhaltung ausgerichteten Massenkultur reproduzieren seit der Kolonialisierung machtvolle, stereotype Bilder über Menschen in der Arktis als exotische, unterlegene ‚Andere‘ (Harbsmeier 2001). Diese Images dominieren die öffentliche Wahrnehmung in euro-amerikanischen Ländern, halten sich durch ständige narrative Erneuerung hartnäckig und führen Dank der Verstärkung durch Massenmedien wie Zeitung, Fernsehen, Film und Internet zu einer stark vereinfachenden,

unterkomplexen und bisweilen schlicht falschen Sichtweise auf Arktis-Bewohner*innen – obwohl wissenschaftliche Disziplinen hervorragende Aufklärung über das heutige Leben der Menschen in der Arktis geleistet haben. Zu erwähnen sind hier u.a. das fünfte Buch des *Handbook of North American Indians*, das ausschließlich die Arktis behandelt (Damas 1984), der auf wissenschaftliche Fakten beruhende *Arctic Human Development Report* (Einarsson et al. 2004), die dreibändige *Encyclopedia of the Arctic* (Nuttall 2005), das zweibändige Lexikon *Antarctica and the Arctic Circle: A Geographic Encyclopedia of the Earth's Polar Regions* (Hund 2014), oder verschiedene interdisziplinäre Sammelbände und Monografien, die die alltäglichen Lebenswelten, Traditionen, Deutungen, Politiken und Repräsentationen der Menschen im zirkumpolaren Norden analysieren und veröffentlichen (Anderson/Nuttall 2004; Bauer et al. 2005; Caulfield 1997; Donecker/Eberhard/Hirnsperger 2013; Körber/Volquardsen 2014; Nuttall 1998, 2019; Oosten/Remie 1999; Saxinger/Schweitzer/Donecker 2016; Sejersen 2015; Stephen/Knecht/Bartsch 2018; Stern 2022; Stern 2010; Stern/Stevenson 2006). Darüber hinaus existieren deutschsprachige Werke mit wissenschaftlichem Anspruch, wie das Journal NORDEUROPAforum – Zeitschrift für Kulturstudien, aber auch Werke, die einen Transfer des wissenschaftlichen Wissens in die breite Öffentlichkeit anstreben (Axelsson 2010; Boden/Myrell 1999).

Überhaupt ist festzustellen, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einer Ausweitung sozialwissenschaftlicher Arktis- und Polarforschung im deutschsprachigen Raum gekommen ist: Neben dem Sibirienzentrum des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung und dem Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin finden sich weiterhin akademische Netzwerke wie die Wiener Arbeitsgemeinschaft Arktis und Subarktis (Arctic and Subarctic Working Group), die Forschungsgruppe Nordeuropäische Politik (FOR:N), die Regionalgruppe Zirkumpolaregebiete und Sibirien der Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) oder die interdisziplinäre, darunter auch sozialwissenschaftliche Forschung am Austrian Polar Research Institute (APRI). Zudem behandeln viele Konferenzen und Vortragsreihen die Arktis und Grönland an Hochschulen, zuletzt die interdisziplinäre Ringvorlesung *Grönland im Fokus* im Wintersemester 2021/22 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Veranstaltungen der KinderUNI an der Technischen Hochschule Nürnberg oder der Universität Wien laden bereits die Jüngsten dazu ein, das heutige Leben in der Arktis kennenzulernen. Auf diese Weise wird der Diskurs durch wissenschaftlich fundierte Repräsentationen bereichert und alternative, nicht-eindeutige und komplexere Bilder und Deutungen veröffentlicht, welche auf der Grundlage von methodisch kontrollierten, empirischen Studien basieren. Dennoch bleiben diese Wissensvorräte westliche Konstruktionen, die von einem begrenzten disziplinären Fachpublikum rezipiert werden und selten in die breite Öffentlichkeit gelangen.